

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	2
2. Freuds Phänomene des Unheimlichen	3
3. Freuds Phänomene und ihre Wirkungsmomente in der Literatur des 19. Jahrhunderts	6
3.1 Phänomen des Doppelgängers	7
3.2 Phänomen des Toten und Untoten	9
3.3 Phänomen „Menschen mit bösen Absichten“	10
4. Deutung der unheimlichen Phänomene	12
4.1 Ludwig Tiecks „Der blonde Eckbert“	12
4.2 Jeremias Gotthelfs „Die schwarze Spinne“	13
4.3 Theodor Storms „Der Schimmelreiter“	14
4.4 Hugo von Hofmannsthals „Reitergeschichte“	15
5. Zusammenfassung	15
6. Literaturverzeichnis	17

1. Einleitung

Im Jahr 1919 veröffentlichte der Psychoanalytiker Sigmund Freud² seinen Aufsatz „Das Unheimliche“³ und fundierte damit eine der ersten Theorien unheimlicher Wirkung in der Literatur. Durch verschiedene Briefwechsel ist bekannt, dass Literatur ihn schon seit frühester Jugend begleitete. Freud versuchte sich sogar selbst als Schriftsteller. Damit ist auch zu erklären, dass seine Theorien häufig Bezüge zu literarischen Werken enthalten. Literatur zum Thema „Freud und Literatur“ bzw. „Psychoanalyse und Literatur“ wurde bereits zu seinen Lebzeiten publiziert.⁴

Im Gegensatz zu den ästhetischen Literaturkritikern, wendete er sich in seinem Essay nicht ausschließlich den „schönen, großartigen, anziehenden [...] Gefühlsarten“ zu, sondern auch gänzlich negativen Gegenständen wie Abstoßendem oder Peinlichem. Verdrängung sei dabei stets die Voraussetzung für die unheimliche Besetzung eines Phänomens: Ruft ein bestimmtes Phänomen bei einem Menschen ein unheimliches Gefühl hervor, so schließt Freud daraus, er habe die mit dem Zeichen verbundene infantile und/oder die ältere Vorstellung verdrängt. Bleibt eine dementsprechende Wirkung aus, so nimmt Freud an, dass sie überwunden wurde. Exemplarisch benennt und erläutert Freud in seiner Theorie sieben Phänomene⁵, die bei den Menschen (und somit auch beim Leser) unheimliche Reaktionen auslösen können.⁶

¹ <http://www.zitate.de/detail-kategorie-585.htm>. Zugriff am 7. März 2006.

² Auf die Biographie Sigmund Freuds soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Einen kurzen Überblick über Leben und Werk bieten beispielsweise die Internetseite des Deutschen Historischen Museums (<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/FreudSigmund>, Zugriff am 3.11.2005), das Lexikon der Psychologie oder die Monographie von Peter Gay: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt 2001.

³ Sigmund Freud: Das Unheimliche. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. 12. Frankfurt am Main 1986. S. 229-268.

⁴ Lieselotte Pouch: Wiener Literatur und Psychoanalyse. Felix Dörmann, Jakob Julius David und Felix Salten. Frankfurt am Main 1997 (=Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 1620).

⁵ S. unten, Abschnitt 2, S.3-5.

⁶ Freud: Das Unheimliche. S. 230.

Um den Vorwurf, Freud benutze die Literatur, um in ihr seine Lehre bestätigt zu finden⁷, zu entkräften soll in dieser Arbeit – abseits von Freuds gewählten Literaturbeispielen – untersucht werden, inwieweit sich seine Argumentation auch auf andere Werke des 19. Jahrhunderts anwenden lässt. Textgrundlagen für diese Analyse sind Ludwig Tiecks „Der blonde Eckbert“, Theodor Storms „Der Schimmelreiter“, Hugo von Hofmannsthal's „Reitergeschichte“, sowie Jeremias Gotthelfs „Die schwarze Spinne“. Diese Stücke wurden ausgewählt, weil sie charakteristisch für die Epoche sind und zu verschiedenen Zeiten des 19. Jahrhunderts erstmals veröffentlicht wurden.⁸

Hinsichtlich weiterführender Literatur muss erwähnt werden, dass zum Komplex Psychoanalyse und Literatur zwar umfangreiches Material publiziert wurde⁹, aber nur wenig in Bezug auf die Anwendbarkeit der Freudschen These auf die Literatur.

2. Freuds Phänomene des Unheimlichen

Freud versucht zunächst, sich dem Begriff mit einer sprachlichen Analyse zu nähern: „Unheimlich“ sei demnach das Gegenteil zu „heimlich, heimisch, vertraut“, wobei er anmerkt, dass die Beziehung „etwas ist schreckhaft, weil es neu und nicht vertraut ist“ nicht umkehrbar ist.¹⁰ In einem zweiten Schritt listet er – wie oben bereits erwähnt – Personen, Dinge, Sinneseindrücke, Erlebnisse und Situationen auf, die das Gefühl des Unheimlichen wecken.¹¹

Als Kastrationskomplex, mit dem Augapfel als substituiertes männliches Glied, bezeichnet Freud die Angst das Augenlicht zu verlieren. In beiden Fällen handelt es sich

⁷ Pouch: Wiener Literatur und Psychoanalyse. S. 30.

⁸ In dieser Diskussion sollen auch die „Randzonen“ der Literatur des 19. Jahrhunderts betrachtet werden, weshalb auch ein Titel mitaufgenommen wird, der kurz vor 1800 erschienen ist. „Der blonde Eckbert“ (1797), „Die schwarze Spinne“ (1842), „Der Schimmelreiter“ (1888), „Reitergeschichte“ (1899).

⁹ An dieser Stelle seien erwähnt:

- Michael Rutschky: Lektüre der Seele. Eine historische Studie über die Psychoanalyse der Literatur. Frankfurt 1981.
- Herta Steinbauer: Die Psychoanalyse und ihre geistesgeschichtlichen Zusammenhänge mit besonderer Berücksichtigung von Freuds Theorie der Literatur und seiner Deutung dichterischer Werke. Zugleich ein Beitrag zur philosophischen Anthropologie. Basel 1987.

¹⁰ Freud: Das Unheimliche. S. 231.

¹¹ Im Folgenden wird jedem Absatz eine Textpassage in Freuds Aufsatz zugewiesen. Dies soll den Lesefluss erleichtern und die Aussagen nachvollziehbarer machen.

um ein „kostbares Organ“, das es zu schützen gilt.¹² Bestätigt sieht er dieses Phänomen in E.T.A. Hoffmanns „Der Sandmann“: Das immer wiederkehrende Augenmotiv macht den Protagonisten Nathanael wahnsinnig und treibt ihn schließlich in den Tod.¹³

Im Anschluss an die „psychoanalytische Erfahrung“¹⁴ nennt Freud das Doppelgängertum als weiteres unheimliches Phänomen: Ursprünglich verkörpert der Doppelgänger eine Versicherung gegen den Untergang des Ichs. Freud hält hier seine eigene Ich-Konzeption dagegen. Aus dem Ich bildet sich eine besondere Instanz heraus, die sich dem restlichen Ich gegenüberstellt und die die Arbeit der psychischen Zensur (Selbstbeobachtung, Selbstkritik) vollzieht. Diese abgetrennte Instanz wird im Verlauf des Lebens zum Schreckbild.¹⁵

Freud räumt zwar ein, dass sein Phänomen der „Wiederholung des Gleichartigen“ wohl nicht von jedem als unheimlich anerkannt wird, versucht aber, diesen Eindruck durch persönlich Erfahrungen wieder auszugleichen: Die unbeabsichtigte Wiederkehr von Situationen, die das Gefühl von Hilflosigkeit und Unheimlichkeit zur Folge haben, prägten auch schon sein eigenes Empfinden. Er führt eine Episode aus seinem Leben an, in der er durch eine menschenleere italienische Kleinstadt streift und immer wieder im gleichen Rotlichtbezirk ankommt, worauf ihn ein unheimliches Gefühl überkommt.¹⁶

Nach dem etwas vagen Exkurs widmet sich Freud nun weiter den augenscheinlichen Fällen des Unheimlichen. Hinweise auf den Animismus¹⁷ findet er im „Ring des Polykrates“: Demjenigen, der den Ring trägt, werden sämtliche Wünsche erfüllt. Solche Mechanismen gebe es tendenziell bei jedem Menschen. Bei Zwangsneurotikern, die sogenannte Vorahnungen haben, diagnostizierte Freud häufig Relikte bzw. eine Störung dieser animistischen Entwicklungsphase, die damit nur ihre narzisstischen Wünsche befriedigt wissen möchten.¹⁸

¹² Belegt sieht Freud dies u.a. auch in den Äußerungen seiner erwachsenen Patienten. Die Redewendung „etwas behüten wie seinen Augapfel“ rührt seiner Meinung nach auch daher.

¹³ Freud: Das Unheimliche. S. 243.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd. S. 246-249.

¹⁶ Freud: Das Unheimliche. S. 249-251.

¹⁷ Von lat. animus = Geist, Seele; Animismus ist die Lehre von der Beseeltheit der Dinge. Tiere, Pflanzen, Quellen und Steine sollen mit Geistern beseelt sein und werden verehrt (vgl. <http://www.sta-leistadt.de/religion/animis.htm>. Zugriff am 3.11.2005.).

¹⁸ Freud: Das Unheimliche. S. 251-254

Den allerhöchsten Grad unheimlichen Erscheinens besitzt „was mit dem Tod, mit Leichen und mit der Wiederkehr der Toten, mit Geistern und Gespenstern“ zusammenhängt. Freud bezieht sich dabei u.a. auf sprachliche Phänomene: Der deutsche Ausdruck für „unheimliches Haus“ wird in den meisten Fremdsprachen als „Haus, in dem es spukt“ wiedergegeben. Das Tote ist folglich der Feind des Überlebenden.¹⁹

Neben dieser „primitiven Angst“²⁰ fühlen Menschen Unheimliches, sobald sie ihr Gegenüber nicht mehr einschätzen können und dieser Person böse Absichten zutrauen. Auch die Freisetzung von unvermuteten übernatürlichen Kräften im „Nebemenschen“ verursacht unheimliche Gefühle. Auch hier schlägt Freud wieder die Brücke zum Animismus. Eine Vermutung solcher geheimen Kräfte hat Gretchen in Goethes „Faust“, wenn sie ahnt, dass hinter Mephisto der Teufel steckt.²¹

Zuletzt führt Freud die Angst, lebendig begraben zu werden, an. Darin sieht er lediglich eine Umkehrung einer lüsternen Phantasie, nämlich der vom Leben im Mutterleib. Ebenso kam es vor, dass neurotische Patienten Freuds erklärten, das weibliche Genitale sei ihnen etwas Unheimliches. Dieses Unheimliche gilt in diesem Zusammenhang als Eingang zur Örtlichkeit, in der jeder einmal und zuerst geweiht hat.²²

Beide Vorgehensweisen münden in das selbe Ergebnis: Das Unheimliche ist eine Art des Schreckhaften, das auf das Altbekannte bzw. Längstvertraute zurückgeht.²³ In abschließenden Überlegungen differenziert Freud weiter: Etwas ist erst dann unheimlich, wenn die Grenze zwischen Phantasie und Wirklichkeit verwischt wird. Es muss also zwischen dem Unheimlichen der Wirklichkeit und dem Unheimlichen in der Phantasie unterschieden werden. Er verheimlicht auch nicht, dass seine erklärten Phänomene in anderen Zusammenhängen auch andere Funktionen einnehmen können.²⁴ Vergessen werden darf auch nicht, dass Unheimliches in machen Literaturgattungen eher gewöhnlich ist²⁵ und dass unheimliche Gefühle überwunden²⁶ werden können.²⁷

¹⁹ Freud: Das Unheimliche. S. 255f.

²⁰ Ebd. S. 256.

²¹ Ebd. S. 256f.

²² Ebd. S. 257.

²³ Ebd. S. 231.

²⁴ Vgl. Wunscherfüllung im „Ring des Polykrates“ und „Märchen von den drei Wünschen“.

²⁵ Z.B. Geisterwesen in Märchen oder Erweckung von Toten in der Bibel.

3. Freuds Phänomene und ihre Wirkungsmomente in der Literatur des 19. Jahrhunderts

Wie schon oben erwähnt, soll Freuds Theorie auf ihre Anwendbarkeit hinsichtlich anderer literarischer Werke überprüft werden. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, soll dies anhand dreier Phänomene geschehen, die häufiger in der Literatur des 19. Jahrhunderts vorkommen. Um den Vorwurf entkräften zu können, Freud wolle mit den gewählten Werken nur seine Theorie stützen, soll im weiteren Verlauf nicht auf die von ihm gewählten Beispiele²⁸ eingegangen werden, auch wenn gerade dazu viel Sekundärliteratur erschienen ist.²⁹

3.1 Phänomen des Doppelgängers

Das laut Freud in E.T.A. Hoffmanns „Der Sandmann“ vorhandene Motiv des Doppelgängers, lässt sich auch in anderen Werken finden: Der blonde Eckbert, Protagonist des gleichnamigen Kunstmärchens von Ludwig Tieck, begegnet im Laufe der Erzählung immer wieder Personen, in denen er seinen alten Freund Walther erkennt. Diesen hat er aber zuvor umgebracht, weil von ihm her Gefahr zu drohen schien. So erklärt Bertha:

²⁶ War man früher noch von der Realität mancher Ereignisse überzeugt, so kann dies heute meist rational erklärt werden. Infantile Komplexe (Kastrationsangst, Mutterleibsphantasie) können so aber nicht ausgeschaltet werden. Die resistente, psychische Realität tritt somit zu Tage.

²⁷ Freud: Das Unheimliche. S. 258-268.

²⁸ Somit bleiben Hoffmanns „Der Sandmann“, Schillers „Der Ring des Polykrates“ oder Goethes „Faust“ in dieser Betrachtung außen vor (Verwendete Ausgaben s. Literaturverzeichnis, S. 17).

²⁹ Gerade zu Freuds Interpretation des Sandmanns ist reichlich publiziert worden. Vgl. dazu u.a.:

- Georg Christoph Tholen: Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen. In: Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse. Hg. Vom Wissenschaftlichen Zentrum für Psychoanalyse, Psychotherapie und psychosoziale Forschung der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1984. S. 6-29.
- Adam Bresnick: Prosopoetic Compulsion. Reading the Uncanny in Freud and Hoffmann. In: Germanic Review 71 (1996). S. 114-132.
- Robin Lydenberg: Freud's Uncanny Narratives. In: Modern Language Association of America Publications 112,2 (1997). S. 1072-1086.
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 1996. Moskau 1996.

„Lieber Mann, [...] ich muss dir etwas entdecken, das mich fast um meinen Verstand gebracht hat, das meine Gesundheit zerrüttet, so eine unbedeutende Kleinigkeit es auch an sich scheinen möchte.“³⁰

Eckbert verfällt in eine innere Unruhe, sucht Kontakt zur Außenwelt und lernt dabei Hugo kennen, mit dem er eine vergleichbare Freundschaft eingeht, wie zuvor bereits mit Walther: Er hat auch diesmal den inneren Drang, „sich ihm ganz mitzuteilen“³¹, obwohl dies für ihn „eine Verdammnis zu sein“³² scheint. Er erkennt in Hugo bald seinen alten Freund Walther, der sich bereits seit Beginn des gemeinsam besuchten gesellschaftlichen Ereignisses seltsam verhalten hatte:

„Indem er noch immer hinstarrte, sah er plötzlich Walthers Gesicht, alle seine Mienen, die ganze ihm so wohl bekannte Gestalt, er sah noch immer hin und ward überzeugt, dass niemand als Walther mit dem Alten spreche.“³³

Erschrocken von dieser unheimlichen Begegnung verlässt Eckbert die Stadt, kehrt zunächst in seine Burg zurück, begibt sich dann aber auf eine Reise. Im Gebirge trifft Eckbert auf einen Bauern, bei dem er sich „wieder einbilden [könnte], dass dies niemand anders als Walther sei“.³⁴ Wird Eckberts Erwartung diesmal sogar erfüllt, so vollzieht sich in der anschließenden und letzten Episode das Gegenteil: Er trifft auf eine alte Frau, die ihn für Berthas Kindheitsschuld verantwortlich macht³⁵ und sich sowohl als Walther als auch als Hugo zu erkennen gibt: „Niemand als ich war dein Freund Walther, dein Hugo.“³⁶

In der Novelle „Der Schimmelreiter“ von Theodor Storm finden sich gleich zwei Doppelgänger-Motive: In der Episode, in der sich die Knechte Carsten und Iven an der Hallig Jeverssand befinden, wird dem Leser folgendes geschildert:

„Drüben aber war es, als hebe, was dorten ging, den Hals, und recke gegen das Festland hin den Kopf. Sie sahen es nicht mehr; sie gingen schon den Deich hinab und bis zur Stelle, wo das Boot gelegen war.“³⁷

³⁰ Ludwig Tieck: Der blonde Eckbert. Der Runenberg. Märchen. Stuttgart 2002 (=Reclam Universal Bibliothek 7732). S. 20.

³¹ Ebd. S. 22.

³² Ebd.

³³ Ebd. S. 23 (Sperrung laut Textausgabe).

³⁴ Ebd.

³⁵ Annette Krech: Schauererlebnis und Sinngewinn. Wirkungen des unheimlichen in fünf Meisternovellen des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1992 (=Kasseler Arbeiten zur Sprache und Literatur 19). S. 14.

³⁶ Tieck: Der blonde Eckbert. S. 24.

³⁷ Theodor Storm: Der Schimmelreiter. Text und Kommentar. Frankfurt am Main 1999 (=Suhrkamp BasisBibliothek 9). S. 76f.

Tatsächlich handelt es sich bei der Erscheinung um ein weißes Pferd, das an der anderen Uferseite steht. Auch wenn sich der Leser dazu verleiten lässt, das vermeintliche Pferd als eine Sinnestäuschung abzutun, so wird dieser sicherlich überrascht sein und erschauern, wenn sich der Deichgraf Hauke Haien für wenig Geld einen hässlichen Schimmel erwirbt. Unterstützt wird die Erkenntnis, es könne sich um das selbe Pferd handeln, durch die Reaktion des Knechts Carsten, der das Pferd wiedererkennt: Er bleibt erschrocken stehen und greift mit Vorsicht nach dem Halfter des Tieres.³⁸

Neben dem wiederkehrenden Pferd drängt sich ein weiteres Doppelgänger-Motiv auf. Der Reiter (und gleichzeitig Erzähler der Rahmengeschichte um die Ausführungen des Schulmeisters), der während des Unwetters Schutz im Dorfwirtshaus findet, begegnet kurz vorher auf dem Deich einem Schimmelreiter, der „eventuell sogar der Wiedergänger des schon lange toten Hauke Haien gewesen sein dürfte“³⁹.

In einer weiteren Novelle fällt der Kombination aus doppeltem Reiter mit Pferd eine unheimliche Wirkung zu. In Hofmannsthals „Reitergeschichte“ begegnet die Hauptfigur Anton Lerch einer Art persönlichem Spiegelbild, was in einer längeren Passage ausführlichst geschildert wird:

„Wie nun zugleich aus der Brust seines Pferdes ein schwerer röhrender Atem hervordrang, [...] bemerkte er [...] einen Reiter des eigenen Regiments [...] auf einem Braunen mit weißgestiefelten Vorderbeinen. Da er nun wohl wusste, dass sich in der ganzen Schwadron kein solches Pferd befand, ausgenommen dasjenige, auf welchem er selbst in diesem Augenblicke saß, [...] trieb er ungeduldig sein Pferd sogar mit den Sporen zu einem sehr lebhaften Trab an, worauf auch der andere sein Tempo ganz in gleichem Maße verbesserte [...].“⁴⁰

Die Episode setzt sich so fort, dass Anton Lerchs Gegenüber sämtliche Interaktionen exakt nachahmt. Auf heutige Leser mag diese Schilderung vielleicht belustigend wirken, dem zeitgenössische Publikum, das sich solche Erscheinungen nicht erklären konnte, erzeugt das Phänomen jedoch unheimliche Gefühle.

³⁸ Ebd. S. 79.

³⁹ Krech: Schauererlebnis und Sinnengewinn. S. 149.

⁴⁰ Hugo von Hofmannsthal: Reitergeschichte und anderen Erzählungen. Stuttgart 2000 (=Reclam Universal Bibliothek 18039). S. 36.

Abschließend für diese Darstellung bleibt anzumerken, dass es sich bei diesem Phänomen nicht ausschließlich um die Verdopplung einer Person handeln muss. So funktioniert das Unheimliche auch, wenn sich z.B. eine bestimmte Situation doppelt.⁴¹

3.2 Phänomen des Toten und Untoten

Die Freudsche Theorie besagt weiterhin, dass Totes bzw. Untotes den „allerhöchsten Grad unheimlichen Erscheinens“⁴² besitzt. In „Der blonde Eckbert“ begegnet man schon relativ am Anfang erstmals dem Tod: Bertha erkrankt, nachdem sie im Beisein von Walther ihre Kindheitsgeschichte erzählt hat, und stirbt kurze Zeit später am Fieber.⁴³ Im Rahmen ihrer Erzählung erwähnt sie auch, dass sie den Vogel der alten Frau, die sie doch so mütterlich versorgte, erst stahl und dann tötete.⁴⁴ Während diese beiden Tode nichts mit Wiedererscheinung gemeinsam haben, kehrt der von Eckbert erschlagene Walther mehrmals wieder. Das Doppelgänger-Motiv ist in diesem Werk mit dem Phänomen des Untoten eng verknüpft.⁴⁵ Aber völlig gleich, ob der Tod einmalig oder wiederkehrend ist, beide Varianten erzeugen beim Leser ein unheimliches Gefühl.

Aber auch im „Schimmelreiter“ hat der Tod eine besondere Bedeutung inne: Hauke tötet jähzornig Trien’ Jans Angorakater, das einzige, was ihr geblieben und wertvoll ist. Verknüpft mit dem Mord an dem Tier prophezeit sie ihm nahendes Unheil: „Du sollst verflucht sein!“⁴⁶ Später klingt das versprochene Unheil nach, wenn Hauke seine spätere Frau in dem Moment kennen lernt, in dem sie mit dem Stricken von Vogelmustern (die sie von Trien’ Jans erlernt hat) beschäftigt ist. Hier wird auf den Vogel angespielt, wegen dem Hauke den Kater tötete.⁴⁷ Geleitet von dieser Andeutung

⁴¹ Vgl. in Hoffmanns „Sandmann“ die Zweiheit von Spalanzani und Coppola, die den Automaten Olimpia zerreißen und dazu Nathanaels Kindheitserfahrung, als sein Vater und Coppelius ihm die Augen entfernen wollen (Georg Christoph Tholen: Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen. S. 18). Die Grenze zum Phänomen der „Wiederholung des Gleichartigen“ schwimmt dabei.

⁴² Vgl. Abschnitt 2, S. 4.

⁴³ Tieck: Der blonde Eckbert. S. 19-21.

⁴⁴ Ebd. S. 18.

⁴⁵ Vgl. die angeführten Textstellen in Abschnitt 3.1, S. 6f.

⁴⁶ Storm: Der Schimmelreiter. S. 24.

⁴⁷ Ebd. S. 34.

mündet die Handlung in weiteren Todesfällen: Wienkes Möwe wird vom hässlichen Schimmel zertreten⁴⁸, außerdem muss Hauke zusehen, wie sein Deich bricht und seine Familie in der Flut umkommt.⁴⁹ Wie oben beim Doppelgänger-Phänomen bereits erklärt wurde, handelt es sich bei dem Schimmelreiter, der auch heute noch rastlos am Deich umherreiten soll, um den Wiedergänger des Hauke Haien, der mit den Worten „Herr Gott, nimm mich; verschon die andern“⁵⁰ seiner Familie nachgestürzt ist. Aus Sicht des erzählenden Schulmeisters wurde Hauke Haien „wegen seiner überdurchschnittlichen Fähigkeiten ‚zum Spuk- und Nachtgespenst gemacht‘“⁵¹, während die Erscheinung des Pferdes auf „abergläubische Phantasterei“⁵² zurückzuführen ist.

Im Fall von Jeremias Gotthelfs „Die schwarze Spinne“ läuft das Phänomen tendenziell eher nebenher: So deutet die Redewendung „wie der verirrte Schall einer fernen Totenglocke“⁵³ ebenso auf Unheimliches hin, wie der drohende Tod bei einem Biss durch die schwarze Spinne.

3.3 Phänomen „Menschen mit bösen Absichten“

Dass Menschen mit bösen Absichten sowohl bei den Protagonisten als auch dem Leser unheimliche Reaktionen hervorrufen können, zeigt sich in denselben drei Werken. Auch wenn es sich bei Walther um einen Freund der Familie handelt, so steht Eckbert ihm doch misstrauisch gegenüber:

„Ist der Mensch nicht ein Tor? [...] ich bin erst die Veranlassung, dass meine Frau ihre Geschichte erzählt, und jetzt gereut mich diese Vertraulichkeit! – Wird er sie nicht missbrauchen? Wird er sie nicht andern mitteilen? Wird er nicht vielleicht, denn das ist die Natur des Menschen, eine unselige Habsucht nach unsern Edelsteinen empfinden, und deswegen Plane anlegen und sich verstellen?“⁵⁴

⁴⁸ Storm: Der Schimmelreiter. S. 128.

⁴⁹ Ebd. S. 134.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Krech: Schauererlebnis und Sinnengewinn. S. 148.

⁵² Ebd.

⁵³ Jeremias Gotthelf: Die schwarze Spinne. Stuttgart 1986 (=Reclam Universal Bibliothek 6489). S. 52. Sperrung durch den Autor.

⁵⁴ Tieck: Der blonde Eckbert. S. 18f.

Eckbert, der ja vor Walther und seinen Doppelgänger-Erscheinungen flüchtet⁵⁵, trifft im Gebirge die alte Frau, bei der seine Frau Berta in ihrer Jugend gelebt hat. Er ahnt nicht, was sie von ihm möchte, was die Situation verunheimlicht. „Bringst Du mir meinen Vogel? Meine Perlen? Meinen Hund?“⁵⁶ fragt die Alte und eröffnet ihm zugleich, dass sie sowohl Hugo als auch Walther sei und Bertha seine Habschwester⁵⁷, was Eckbert zu keiner Zeit ahnen konnte, auch wenn er sagt: „Warum hab ich diesen schrecklichen Gedanken immer geahndet?“⁵⁸.

Im „Schimmelreiter“ handelt es sich bei Ole Peters zwar um keine unheimliche Erscheinung eines Menschen mit bösen Absichten, dennoch gönnt er es Hauke Haien nicht, dass er Deichgraf geworden ist, teils wegen eigener Ambitionen auf das Amt⁵⁹, teils, weil Hauke überdurchschnittlich begabt ist⁶⁰. Im Gegensatz dazu verkörpert Trien’ Jans das Böse. So kann der Leser bei ihr hexenhafte Züge entdecken, die sie unheimlich erscheinen lässt.⁶¹ Später nennt Hauke sie sogar direkt eine Hexe.⁶² Dass er sie bei sich im Haus aufnimmt, kann wohl so verstanden werden, dass er damit seine Schuld am Tod des Katers lindern will.

„Die schwarze Spinne“ besitzt ebenfalls zwei Charaktere, denen sowohl die Dorfgemeinschaft als auch der Leser misstrauisch gegenüberstehen: Die Lindauerin ist „ein grausam handlich Weib“⁶³, die „wilde, schwarze Augen“⁶⁴ hat und sich nicht vor Gott fürchtet.⁶⁵ Immer wenn sie auftritt, geschieht etwas unheimliches: „Es [...] pfiiff, wie der Wind pfeift, wenn er aus den Kammern entronnen ist“⁶⁶. Stärker trifft die Vorahnung auf einen bösen Menschen beim grünen Jägersmann zu. Er

„[...] stund plötzlich vor ihnen, sie wussten nicht, woher, lang und dürr ein grüner Jägersmann. Auf dem kecken Barett schwankte eine rote Feder, im schwarzen Gesicht flammte ein rotes Bärtchen, und zwischen der gebogenen Nase und dem zugespitzten Kinn, fast unsichtbar wie eine Höhle unter überhangendem Gestein, öffnete sich ein Mund und frug [...]. Da ward noch

⁵⁵ Vgl. Punkt 3.1, S. 6f.

⁵⁶ Tieck: Der blonde Eckbert. S. 24.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Er wird aber nur „Deichgevollmächtigter“. (Storm: Der Schimmelreiter. S. 103.)

⁶⁰ Ebd. S. 135.

⁶¹ Sie wohnt alleine mit einer Katze (ebd. S. 22.), trägt ein rotes Kopftuch (ebd. S. 24.) und hat funkelnde Augen (ebd. S. 26).

⁶² Ebd. S. 122.

⁶³ Gotthelf: Die schwarze Spinne. S. 37.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd. S. 40.

schwärzer des Grünen schwarz Gesicht, noch röter das rote Bärtchen, es schien darin zu knistern und zu spretzeln wie Feuer im Tannenholz; wie ein Pfeil spitzte sich der Mund, dann tat er sich wieder auseinander und frug ganz holdselig und mild [...].⁶⁷

Zwar lassen sich die Bauern dadurch nicht abschrecken und gehen trotzdem auf das Angebot ein, während der Leser – nicht zuletzt auch wegen dieser ausführlichen Schilderung – vermuten muss, dass der Grüne Übles im Schilde führt.⁶⁸ Erst als der grüne Jäger ein neugeborenes, ungetauftes Kind für seine Dienste fordert, erkennen die Bauern, dass es sich bei ihm um den Teufel handeln muss: „Das Wort zuckte durch die Männer wie ein Blitz, eine Decke fiel es von ihren Augen, und wie Spreu im Wirbelwinde stoben sie auseinander.“⁶⁹

Zusammenfassend kann man feststellen, dass sich Freuds Phänomene tatsächlich in der Literatur wiederfinden lassen. Inwiefern sie jedoch ursächlich für die unheimlichen Empfindungen sind, soll im Folgenden erörtert werden.

4. Deutung der unheimlichen Phänomene

Um die Werke durch die einzelne Betrachtung der Phänomene nicht auseinander zu reißen, soll nun jedes Werk für sich auf seine unheimliche Wirkung untersucht werden. Unterschieden werden muss dabei aber zwischen den Empfindungen des Lesers und den Wahrnehmungen der Charaktere.

4.1 Ludwig Tiecks „Der blonde Eckbert“

Eckbert betrachtet das Geschehen aus einer gewissen Angstperspektive heraus. Hier unterstützt das Phänomen des Doppelgängers bei der Entstehung des Unheimlichen für den Protagonisten. Die „Verbindung von Geheimnis und Gefahr“⁷⁰ ruft bei Eckbert die Angst hervor, die sich ja auch in seiner Äußerung, er könne sich „wieder einbilden, dass

⁶⁷ Tieck: Der blonde Eckbert. S. 33f.

⁶⁸ Ebd. S. 33f.

⁶⁹ Ebd. S. 23. Vgl. auch Anm. 33.

⁷⁰ Richard Alewyn: Die literarische Angst. In: Aspekte der Angst. Starnberger Gespräch 1964. Hg. Von Hoimar von Ditfurth. München 1977. S. 49.

dies niemand anders als Walther sei“⁷¹, zeigt. Tod und die bösen Absichten der alten Frau im Gebirge tragen diese Angst weiter durch das Geschehen.

Für den Leser selbst ist das Doppelgänger-Motiv an sich nicht unheimlich. Das Unheimliche liegt nämlich in der „Sequenz von Fehlleistungen des Verstands“ und die damit verbundenen Schuldgefühle Eckberts.⁷² Parallel zu Eckberts Erfahrungen ist Berthas Kindheitsgeschichte entwickelt: Auch sie befindet sich auf der Flucht und macht sich in einigen Dingen schuldig, obgleich die Ausführungen entschärft erfolgen und dementsprechend nicht so schwer wiegen, wie die zu Eckbert.⁷³ Die „Sensibilisierung des Lesers“ rundet die Deutung der Unheimlichkeit für das Kunstmärchen ab: Für den Leser entstehen Lektüreprobleme, u.a. dadurch, dass er stets angehalten ist, über die Vorgänge nachzudenken, vielleicht sogar zurückzublättern, die ihn letztlich in eine „Habachtstellung“ versetzen und ihn auf unheimliche Begebenheiten warten lassen.⁷⁴ „Wenn sich im Innenraum schon nichts Auffälliges tut, so könnte es ja von außen kommen“.⁷⁵

4.2 Jeremias Gotthelfs „Die schwarze Spinne“

Auch die Figuren in der Binnengeschichte, die vom Großvater während des Tauffestes erzählt wird, sind in ihrem unheimlichen Empfinden von der Angstperspektive (ebenfalls durch die drei untersuchten Phänomene verursacht) geprägt. Die durch die eindeutige Beschreibung der Gefühlslage der Bauern, die vorherrschende Endzeitstimmung und die anhaltenden Verfehlungen der Bevölkerung (Gottlosigkeit) entstandene Angst geht auf den Leser der Novelle über.⁷⁶

An den Leser wird stets appelliert, mit einer Situationsverschlechterung rechnen zu müssen. Deshalb wird eingehend die auswegslose Lage beschrieben und sowohl der

⁷¹ Tieck: Der blonde Eckbert. S. 23.

⁷² Jörg Hienger: Die Domestizierung des Unheimlichen. Romantische Schauerphantastik und ihr Funktionswandel in den Märchenalmanachen Wilhelm Hauffs. In: Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse. Hg. Vom Wissenschaftlichen Zentrum für Psychoanalyse, Psychotherapie und psychosoziale Forschung der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1984. S. 39f.

⁷³ Krech: Schauererlebnis und Sinnengewinn. S. 20-23.

⁷⁴ Ebd. S. 16-19.

⁷⁵ Ebd. S. 19.

⁷⁶ Ebd. S. 118, S. 119, S. 122.

grüne Jäger als auch die Lindauerin besonders ausführlich charakterisiert.⁷⁷ Auch wenn Christine in der Forschungsliteratur als „Rettungsanker“ gesehen wird, so währt diese Beruhigung nur kurz: Sie ist dabei vielmehr verharmlosend als problemlösend dargestellt.⁷⁸

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Leser die Möglichkeit hat sich auf verschiedenen Ebenen mit dem Unheimlichen in der Erzählung beschäftigen kann. Er kann „sich selbst gruseln, sich in Hörer hineinversetzen, sich fiktiv mit ihnen gemeinsam gruseln und ihre Art, damit fertig zu werden, reflektieren.“⁷⁹

4.3 Theodor Storms „Der Schimmelreiter“

Sieht man von wenigen kleinen Ausnahmen ab⁸⁰, empfinden die Personen in der Binnengeschichte über das Leben des Deichgrafen Hauke Haien keine Angst. Somit gelten die Wirkungsmomente, also die Phänomene, wohl uneingeschränkt für den Leser. Die Gefahr und Unheimlichkeit, die der Leser empfindet, geht dabei beispielsweise auf die Erinnerung zurück: Alle beteiligten Personen erinnern sich, sowohl in der Rahmenerzählung (der Reiter in der Schänke, der Schulmeister) als auch in der Binnengeschichte (Trien' Jans, Hauke), an bestimmte Ereignisse in der Vergangenheit und implizieren damit, dass diese Belange eine Wirkung für das Jetzt oder die Zukunft haben könnten.⁸¹ Hilfreich ist dabei auch die Beschreibung der Natur⁸² und die Charakterisierungen der Personen⁸³, die durch die wütenden Unwetter zusätzlich bedrohlich wirken. Dieser Aufbau mündet in den „fundamentalen Konflikt der Rezeptionssituation“, der sich in der schwankenden Wahrnehmung des Lesers zwischen Gehörtem und Gesehenem zeigt. Dieses Wechselspiel prägte auch das Rezeptionsverhalten Theodor Storms. Das Vertraute wird dabei so entfremdet, dass das

⁷⁷ Krech: Schauererlebnis und Sinnengewinn. S.111f.

⁷⁸ Ebd. S. 117.

⁷⁹ Ebd. S. 129.

⁸⁰ Z.B. Carsten, der sich vor Haukes neuem Schimmel fürchtet.

⁸¹ Krech: Schauererlebnis und Sinnengewinn. S. 149-157.

⁸² Ebd. S. 157-162.

⁸³ Ebd. S. 162-168.

Unheimliche spürbar wird. Die Schnittmenge mit Freuds Theorie ist hier also am größten.⁸⁴

4.4 Hugo von Hofmannsthals „Reitergeschichte“

Versucht man das Unheimliche in der Reitergeschichte zu klassifizieren, muss man zuvor die Frage stellen, ob Anton Lerch wirklich „geduppelt“⁸⁵ ist. Das Gespenstische besteht nur darin, dass ein bestimmter Reiter zunächst da ist und kurz darauf nicht mehr. Der Leser wird hier gezielt verunsichert und muss – ähnlich wie schon beim „blonden Eckbert“ – Obacht geben, um nicht getäuscht zu werden.⁸⁶ Zentrale Frage ist also nicht der Doppelgänger, sondern warum Anton Lerch überhaupt sterben muss. In der Forschung herrscht hierüber – anders als bei der Einordnung Lerchs als Doppelgänger seiner selbst – kein allgemeiner Konsens. In Tendenzen stimmen die Wissenschaftler aber überein, dass es gerade das „Atmosphärische“ dieser Geschichte ist, die das Unheimliche schafft.⁸⁷

5. Zusammenfassung⁸⁸

Unheimliche Geschichten erfreuen sich heute – wie auch schon früher – einer großen Beliebtheit. Untersucht man die Bedingungen für das Zustandekommen unheimlicher Wirkung, so müssen eigentlich auch reale Lektürevorgänge und psychosoziale, historische oder anthropologische Bedingungen miteinbezogen werden und eben nicht nur Wirkungsmomente und Deutungsmöglichkeiten. Zentral bleibt immer, dass der Leser durch Vorwegnahmen, Vermutungen, Befürchtungen, Überraschungen,

⁸⁴ Heribert Kuhn: Storms und Füßlis Vierbeiner. Verteidigung und Auflösung „epischer Naivität“ in Theodor Storms *Der Schimmelreiter*. In: Theodor Storm: *Der Schimmelreiter*. Text und Kommentar. Frankfurt am Main 1999 (=Suhrkamp BasisBibliothek 9). S. 150f.

⁸⁵ Gero von Wilpert: Anton Lerch – geduppelt? Zum sogenannten „Doppelgänger“ in Hofmannsthals ‚Reitergeschichte‘. In: *Seminar* 29/2 (1993). S. 125-137.

⁸⁶ Ebd. S. 133.

⁸⁷ Richard T. Gray: The Hermeneut(r)ic(k) of Psychic Narrative. Freud’s “Das Unheimliche” and Hofmannsthal’s Reitergeschichte. In: *The German Quarterly* 62 (1989). S. 473-488.

⁸⁸ Der Autor bezieht sich in seiner Zusammenfassung u.a. auf die Diskussionen des im Wintersemester 2005/2006 an der Universität Bamberg abgehaltenen Proseminars „Funktionen des Phantastischen und Unheimlichen in der Literatur des 19. Jahrhunderts“ (Martin Rehfeldt).

Verwirrungen etc. verunsichert werden muss, dass eine Geschichte unheimlich werden kann.⁸⁹

Freud liefert mit seinem Aufsatz „Das Unheimliche“ historische und kulturgeschichtliche Erklärungen für unheimliche Wirkungen. Innerhalb seiner Argumentation ergeben sich bei genauerer Betrachtung mehrere Leerstellen. Freud lässt es zum Beispiel nicht zu, dass Personen in der Literatur oder gar der Text selbst Aussagen über sich oder ihr Ziel treffen können. Außerdem analysiert er Nathanaels Verhalten mit der falschen psychoanalytischen Methode. Bedauernd ist außerdem, dass innerhalb seiner Untersuchung die Sprachtheorie (wie auch bei Lacan) vorherrschend ist und er damit zu wenig auf innerliterarische Aspekte eingeht. Die Anwendung seiner kaum falsifizierbaren Theorien (Kastrationskomplex / Ödipuskomplex) erleichtern die Auseinandersetzung nicht.⁹⁰

Auch wenn man Literaturpsychologie generell für fragwürdig oder zu vieldeutig ansieht, sie vielleicht sogar für nicht nachvollziehbar hält, so bietet Freud doch Erklärungen für bestimmte Phänomene des Unheimlichen, die in anderen Theorien nicht beleuchtet werden. Die untersuchten Phänomene „Doppelgänger“, „Totes und Untotes“ und „Menschen mit bösen Absichten“ reichen nach heutiger Auffassung zwar alleine nicht aus, die unheimliche Wirkung von Texten zu erklären, bieten aber sehr gute Zugangsmöglichkeiten für die „höheren Ebenen“, auf denen unheimliche Empfindungen funktionieren: Im Fall der Personen in einem Text sind die Phänomene wichtig, um ihnen – kurz- aber auch mittelfristig – die Angstperspektive zu eröffnen. Sie sind Gefahrensignale, teilweise sogar Beruhigungsmomente, die für die Beteiligten in Angst umschlagen können. Den Leser verunsichern sie und regen an, über das Gelesene nachzudenken. In dieser Phase des Reflektierens können dann weitere Phänomene greifen und den Leser gruseln lassen. Hinsichtlich der Anwendbarkeit lässt sich also abschließend feststellen: Zur Klärung des großen Themenkomplexes „Wirkung unheimlicher Texte“ genügt Freuds Theorie nicht, wohl aber zur Deutung von Phänomenen, die sowohl dem Leser als auch der Figur unheimlich erscheinen.

⁸⁹ Krech: Schauererlebnis und Sinn Gewinn. S. 5-8.

⁹⁰ Friedrich A. Kittler: „Das Phantom unseres Ichs“ und die Literaturpsychologie. E.T.A. Hoffmann – Freud – Lacan. In: Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik. Hg. Von Horst Turk und Friedrich A. Kittler. Frankfurt am Main 1977. S. 139-166.

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Ø Freud, Sigmund: Das Unheimliche. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. 12. Frankfurt am Main ⁶1986. S. 229-268.
- Ø Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie Erster Teil. Stuttgart 1986. (=Reclam Universal Bibliothek 1).
- Ø Gotthelf, Jeremias: Die schwarze Spinne. Stuttgart 1986 (=Reclam Universal Bibliothek 6489).
- Ø Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus: Der Sandmann. Stuttgart 1998 (=Reclam Universal Bibliothek 230).
- Ø Hofmannsthal, Hugo von: Reitergeschichte und anderen Erzählungen. Stuttgart 2000 (=Reclam Universal Bibliothek 18039).
- Ø Schiller, Friedrich: Der Ring des Polykrates. In: Ders.: Gedichte. Hg. Von Norbert Oellers. Stuttgart 1999 (=Reclam Universal Bibliothek 1710). S. 99-102.
- Ø Storm, Theodor: Der Schimmelreiter. Text und Kommentar. Frankfurt am Main 1999 (=Suhrkamp BasisBibliothek 9).
- Ø Tieck, Ludwig: Der blonde Eckbert. Der Runenberg. Märchen. Stuttgart 2002 (=Reclam Universal Bibliothek 7732).

Sekundärliteratur:

- Ø Alewyn, Richard: Die literarische Angst. In: Aspekte der Angst. Starnberger Gespräch 1964. Hg. Von Hoimar von Ditfurth. München 1977. S. 38-60.
- Ø Bresnick, Adam: Prosopoetic Compulsion. Reading the Uncanny in Freud and Hoffmann. In: Germanic Review 71 (1996). S. 114-132.
- Ø Deutscher Akademischer Austauschdienst: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 1996. Moskau 1996.
- Ø Gay, Peter: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt 2001.

- Ø Gray, Richard T.: The Hermeneut(r)ic(k) of Psychic Narrative. Freud's "Das Unheimliche" and Hofmannsthal's Reitergeschichte. In: The German Quarterly 62 (1989). S. 473-488.
- Ø Hienger, Jörg: Die Domestizierung des Unheimlichen. Romantische Schauerphantastin und ihr Funktionswandel in den Märchenalmanachen Wilhelm Hauffs. In: Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse. Hg. Vom Wissenschaftlichen Zentrum für Psychoanalyse, Psychotherapie und psychosoziale Forschung der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1984. S. 30-43.
- Ø Kittler, Friedrich A.: „Das Phantom unseres Ichs“ und die Literaturpsychologie. E.T.A. Hoffmann – Freud – Lacan. In: Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik. Hg. Von Horst Turk und Friedrich A. Kittler. Frankfurt am Main 1977. S. 139-166.
- Ø Krech, Annette: Schauererlebnis und Sinnengewinn. Wirkungen des unheimlichen in fünf Meisternovellen des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1992 (=Kasseler Arbeiten zur Sprache und Literatur 19).
- Ø Kuhn, Heribert: Storms und Füßlis Vierbeiner. Verteidigung und Auflösung „epischer Naivität“ in Theodor Storms Der Schimmelreiter. In: Theodor Storm: Der Schimmelreiter. Text und Kommentar. Frankfurt am Main 1999 (=Suhrkamp BasisBibliothek 9). S. 141-151.
- Ø Lydenberg, Robin: Freud's Uncanny Narratives. In: Modern Language Association of America Publications 112,2 (1997). S. 1072-1086.
- Ø Pouh, Lieselotte: Wiener Literatur und Psychoanalyse. Felix Dörmann, Jakob Julius David und Felix Salten. Frankfurt am Main 1997 (=Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 1620).
- Ø Rutschky Michael: Lektüre der Seele. Eine historische Studie über die Psychoanalyse der Literatur. Frankfurt 1981.
- Ø Steinbauer, Herta: Die Psychoanalyse und ihre geistesgeschichtlichen Zusammenhänge mit besonderer Berücksichtigung von Freuds Theorie der Literatur und seiner Deutung dichterischer Werke. Zugleich ein Beitrag zur philosophischen Anthropologie. Basel 1987.

- Ø Tholen, Georg Christoph: Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen. In: Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse. Hg. Vom Wissenschaftlichen Zentrum für Psychoanalyse, Psychotherapie und psychosoziale Forschung der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1984. S. 6-29.

Internet:

- Ø <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/FreudSigmund>. Zugriff am 3.11.2005.
- Ø <http://www.sta-leistadt.de/religion/animis.htm>. Zugriff am 3.11.2005.
- Ø <http://www.zitate.de/detail-kategorie-585.htm>. Zugriff am 7.3.2006.